

## V. Nationalismus und Internationalismus.

In der Tschechoslowakei gibt es einen deutschen und einen tschechischen Sekretär des sozialistischen Bildungswesens. Beide wohnen seit Jahren in Prag und haben dort ihr Arbeitsgebiet. Dennoch kannten sich beide Sekretäre nicht. Erst als der Internationale Gewerkschaftsbund eine allgemeine Arbeiterbildungskonferenz nach Oxford einberief, trafen beide sich dort zum erstenmal und lernten sich kennen. Die einen werden darin eine Stärke der nationalen Wirklichkeiten sehen, die anderen einen Mangel des Bewußtseins von internationalen Wirklichkeiten. Dabei braucht durchaus kein Widerspruch zwischen beiden Einstellungen zu sein. Nationale und internationale Wirklichkeiten stehen in unserer Zeit durchaus nebeneinander. Damit soll nicht ein Prioritätsrecht des Nationalen gegenüber dem Internationalen zum Ausdruck gebracht werden. Man hat, auch in sozialistischen Kreisen, gern das Verhältnis von Nationalismus und Internationalismus in die Formel kleiden wollen, daß gerade ein starkes Nationalgefühl die beste Grundlage für den Internationalismus bilde. In dieser Zusammenstellung scheint uns ein Spiel mit Worten zu liegen, das nur durch eine unartikulierte Gefühlssphäre bestimmt wird. Wir werden besser tun, da wir Nationalismus und Internationalismus als Faktoren der Erziehung des werdenden Geschlechts betrachten wollen, uns an Wirklichkeiten zu halten und nicht mit Worten herumzustreiten.

Der Internationalismus ist heute eine außerordentlich starke Wirklichkeit geworden. Auch in der Vergangenheit waren wir nie frei von Internationalismus. Die katholische Kirche stellte durch die Zeiten hindurch eine überragende internationale Kulturgemeinschaft dar. Aber wir brauchen nicht auf die Vergangenheit zurückzugreifen. Die fortschreitende Kultur hat die gegenseitige Isolierung der Völker immer unmöglicher gemacht und hat eine breite internationale Gemeinschaft geschaffen. Wer zählt die internationalen Organisationen, die sich gegen alle Widerstände mit größter Selbstverständlichkeit durchgesetzt haben. Erst die Blockade des Weltkrieges hat uns die internationale Solidarität aller kraß vor Augen geführt. Die Ein- und Ausfuhrverhältnisse aller Länder zeigen die starke Abhängigkeit voneinander. Verkehrswesen ohne internationale Regelung läßt sich gar nicht mehr denken. Kunst, Wissenschaft, Technik und Sport sind längst in internationalen Verbänden zusammengeschlossen. Eine mitteleuropäische Lebensweise und -gesittung hat sich gegenüber vielen Landes-

und Heimatgebräuchen durchgesetzt. In allen Industriezentren und in den großen Handelsplätzen sieht man heute schon die Adern des internationalen Gehirns pochen. Sehr schön beschreibt einmal Friedrich Naumann diese Entwicklung in einem Artikel der „Süddeutschen Monatshefte“: „Jenseits aller Volkstümer steigt ein internationales Bewußtsein auf, ein Bewegtsein aller Sprachen durch die gleichen Fakta. Noch handelt es sich nicht um gemeinsames Handeln, aber es gibt gemeinsame Vorstellungen, und in dem Maße, in welchem diese wachsen, müssen gemeinsame Urteile, Gefühle und Handlungen sich im Laufe der Zeit einstellen. — Vieles, was wir als Nationalitätskampf bezeichnen, ist nur ein letztes Ringen alten Gemeinschaftslebens gegen den Tod. Und in diesem Ringen entschleiern sich zuckend und vor Kälte weinend neue Erkenntnisse. Die Menschheit fühlt ihr Gehirn zuerst als Schmerz ihrer alten Gedankenzentren. Es will nichts mehr recht passen. Das alte Bewußtsein wird ein Teilbewußtsein, ein Partikularismus. Unsere Konfessionen werden Dogmatik und Ritualismus, unsere Einzelstaaten werden Bundesstaaten einer noch nicht erschienenen Einheit, unsere Sprachen werden Dialekte eines vielsprachigen Menschheitsgedankens, und neue Entdeckungen werden herausgehoben aus dem Chaos, dünn, blaß, erst nach dem Sauerstoff des Lebens dürstend: der Einheitspreis, das Einheitsporto, die Einheitsmethode, die eine Sitte, der eine Wille, der große Friede... Das alles ist Phantasie! Zugegeben! Alles, was im Geistesleben erst kommt, ist Phantasie. Phantasie ist der Übergang vom Chaos zur Bewußtheit, von Verworrenheit zur Regelung!“

Der Internationalismus ist also schon eine Wirklichkeit, die unsere Verhältnisse bestimmt. Von diesen Dingen sollten wir mehr wissen und sie auch in der Erziehung mehr betonen, denn es ist immer falsch, starke Wirklichkeiten ideologisch ignorieren zu wollen, besonders dann, wenn diese Wirklichkeiten unsere Lebenssphäre steigernd beeinflussen. Charakteristisch ist für all diese internationalen Gemeinschaften, daß sie Zweckgemeinschaften sind. Die nationalen Gemeinschaften legen trennende Längsschnitte zwischen die Völker, die internationalen Zweckverbände dagegen verbindende Querschnitte. Es geht hier ein ähnlicher Prozeß vor sich, wie er sich bei der Arbeitsdifferenzierung ereignet hat. Die Arbeitsteilung hat zweifelsohne jene persönliche Beziehung des einzelnen zur Arbeit allmählich immer mehr aufgelöst, um die einzelnen Menschen in einer höheren gesellschaftlichen Arbeitsform miteinander zu verbinden. Internationalismus ist daher nicht eine Summierung von einzelnen Nationen, sondern es ist eine neue Gesellschaftsform, die auch zu einem neuen gesellschaftlichen Bewußtsein führen muß, weil dieser Gesellschaftsform neue, durch die Nationen hindurchgehende Wirklichkeiten der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Kultur zugrunde liegen. In diesem Sinne ist der Völkerbund, den wir als Übergangsform zwischenstaatlicher Regelung durchaus bejahen und begrüßen, sicher noch nicht die Verkörperung der Idee der werdenden internationalen Gesellschaft.

Die Arbeiterklasse hat für den Internationalismus aus ihrer Klassenlage heraus eine starke Einstellung. Das hat zunächst negative Ursachen. Der Proletarier hat in gewissem Sinne nichts als seine Ketten zu verlieren. Gewiß gibt es zahllose Arbeiter, die noch einen geringen Besitz haben, gewiß können die Arbeiter unter noch schwerere Ausbeutungsbedingungen gestellt werden, als sie es heute sind, aber in der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung haben sie nur einen großen Feind, das ist die kapitalistische Wirtschafts- und die bürgerliche Gesellschaftsordnung. Der Kapitalismus hat die Arbeitermassen von ihren natürlichen Beziehungen losgelöst und sie unter die Krisenwillkür seiner Profitwirtschaft gestellt. Der Kapitalismus hat sich längst zur Weltwirtschaft durchorganisiert und notwendigerweise durchorganisieren müssen. Weltwirtschaft hat die nationale Wirtschaft so sehr ausgehöhlt und von sich abhängig gemacht, daß selbst in Zeiten höchster nationaler Spannung sich die Weltwirtschaft behaupten konnte. Nationalistische Wirtschaft ist heute nur noch ein geographischer und politischer Begriff, aber kein wirtschaftlicher mehr. Kruppsche Kanonen haben im Weltkrieg auch auf deutschösterreichische Soldaten geschossen und wanderten noch während des Krieges auf Um- und Schleichwegen nach Rußland hin. Dieser internationalen, ja dieser Weltbedeutung des kapitalistischen Wirtschaftsystems entspricht die internationale Bedeutung der Arbeiterbewegung. Der Klassenkampf ist eine internationale Notwendigkeit, und die Gewerkschafts- und politischen Internationalen sind, wie die internationalen Industrie- und Finanzverbände, die ersten Spitzen der kommenden internationalen Gesellschaft.

Es liegt uns fern, irgendwelche Prophezeiungen auszusprechen. Wir wissen nicht, ob, ähnlich wie die amerikanischen Staaten sich zu den Vereinigten Staaten zusammenfanden, der Völkerbund in absehbarer Zeit Vereinigte europäische Staaten schaffen wird. Vereinigte europäische Staaten würden die allmähliche Auflösung der selbständigen nationalen Staaten bedeuten. Wie immer diese Entwicklung auch vor sich gehen mag, welche politischen Folgen der wachsende Internationalismus zeitigen wird, das alles ist verhältnismäßig belanglos für das Erziehungsproblem. In der Erziehung kommt es nicht darauf an, für eine bestimmte Form, für einen bestimmten Inhalt zu erziehen. Das ist in einer werdenden Zeit nie möglich. Es kommt vielmehr darauf an, das heranwachsende Geschlecht in dem Bewußtsein der Tendenz internationaler Wirklichkeiten stark werden zu lassen. Die Erziehung zum Internationalismus als dem Inbegriff der großen Zweckgemeinschaften muß unseren Kindern klar, lebenswichtig und entwicklungsnotwendig werden. Nur dann wird auch gesellschaftlich die internationale Idee ein Kraftzentrum schöpferischer Gestaltung werden.

Wir können gar nicht genug unseren Kindern die internationale Bedingtheit unseres Wirtschaftslebens zeigen. In jeder Schule sollte es graphische Darstellung über das Anwachsen des Internationalismus geben. Die Kinder selbst sollten Anteil haben an den großen internationalen Ereignissen. Was die Schule versäumt, sollten wir nachholen. Unsere internationalen Erziehungsorganisationen sollten eine starke internationale Korrespondenz der Kinder ermöglichen. Wir brauchen eben in Zeiten des werdenden Internationalismus nicht nur eine Nächstenliebe, sondern auch eine Fernstenliebe. Die internationalen Kinderverschickungen werden ein gutes Erziehungsmittel zum internationalen Denken sein. Der schöne Gedanke, den der Altmeister der sozialistischen Erziehungsbewegung, Max Winter, propagiert, internationale Kinderheime zu schaffen und im Anschluß an diese Heime internationale Kindertreffen zu ermöglichen, muß verwirklicht werden. Ein breiter Strom internationalen Wissens, Fühlens und Handelns muß in unsere Erziehungsgemeinschaften hineinfließen.

Aber auch der Nationalismus ist eine Wirklichkeit; nicht jener Nationalismus der Aufgeblasenheit und des kulturlosen Bramarbasierens, der sich augenblicklich in der europäischen Reaktion breitmacht. Jener Nationalismus, der auf den Internationalismus schimpft und von internationalen charitativen Verbänden die hungernden Kinder des eigenen Landes ernähren läßt, stellt einen Tiefstand dar, über den man nicht diskutieren kann, sondern den man mit Verachtung ablehnen muß. Jener hohle Phrasenationalismus, der „siegreich Frankreich schlagen“ will, aber zunächst seine Aufgabe darin sieht, auf unbewaffnete Arbeiter zu schießen oder Führer der demokratisch-republikanischen Politik „abzukillern“, ist katastrophal demoralisierend und stellt eine nicht gering zu schätzende sittliche Gefahr für unsere Jugend dar. Dieses feige Maulheldentum, das die Jugend begeistert, ist sicher keine ernste Gefahr für die Republik, aber eine ernste Gefahr für die Erziehung. Jeder verantwortungsvolle Mensch, jeder Erzieher, vor allem jeder Kinderfreund, hat sich diesem Treiben mit aller Schärfe entgegenzusetzen. Gegen diese furchtbare Seuche militaristischer Verrohung, die aus diesem Nationalismus spricht, gibt es nur starke Abwehrmittel. Um der Kultur des werdenden Geschlechtes willen darf es hier kein schwächliches Gehenlassen geben. Die sittliche Verwirrung des Krieges, die Entwurzelung so vieler Existenzen, Not und Elend und der schwere außenpolitische Druck sind gewiß auch für uns Gründe, um uns diese „nationalistische Bewegung“ zu erklären. Doch sie dürfen für uns keine Gründe für ihre Duldung abgeben. Dazu liegt um so weniger Veranlassung vor, als diese Bewegung geistig von dem monarchistischen Militarismus genährt und von der wirtschaftlichen Reaktion finanziell getragen wird. Politische und wirtschaftliche Reaktion finden in dieser Bewegung die Hilfstruppen ihrer Machtpolitik und ihres Ausbeutertums.

Es gibt kein stärkeres Bindemittel als gemeinschaftliche Not. So wäre es denkbar gewesen, daß das Elend unseres Landes alle zur Schicksals-

gemeinschaft verbunden hätte. Der Nationalismus hätte noch einmal ein Erleben von stärkster psychologischer Wirklichkeit werden können; doch dazu wäre Opferwille notwendig gewesen. Der Gedanke der Volksgemeinschaft spekuliert auf die gefühlsmäßige Bereitwilligkeit weiter Kreise zur Schicksalsverbundenheit. Aber die kapitalistische und militaristische Reaktion verrät ihre Absicht zu kraß, um mehr zu erreichen als einen augenblicklichen Stimmungserfolg.

Nichtsdestoweniger besteht aber heute noch eine nationale Wirklichkeit, und die Erziehung hat mit dieser Wirklichkeit zu rechnen. Ich las einmal in einer Beschreibung des englischen Volkslebens dem Sinne nach folgende Ausführung: Wenn ihr den Engländer fragt, ob er von der englischen Kunst und Wissenschaft ergriffen sei, dann zuckt er die Achseln, denn er kennt sie kaum; wenn ihr ihn nach den Einrichtungen des englischen Lebens fragt, dann wird er diese oder jene herbe Kritik üben; wenn ihr ihn fragt, ob er mit seiner Regierung zufrieden ist, dann wird er die Minister Dummköpfe und die Parlamentarier Schwätzer nennen; es gibt nichts, das ihn restlos befriedigt, noch nicht einmal das blühende Sportleben in England. Wenn ihr ihn dann aber fragt, ob er sein Vaterland liebe und stolz darauf sei, dann antwortet er unumwunden und selbstverständlich: Ich bin Engländer. — Diese Beschreibung stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Auch in England ist viel von der nationalen Isolierung aufgegeben worden. Diese Antwort des Engländers scheint mir jedoch in ihrer Zuspitzung das Wesentliche des nationalen Bewußtseins zu treffen. Es ist etwas nicht genau Definierbares in diesem Nationalismus, weil er sich eben aus verschiedenen Gefühlsreihen zusammensetzt. Damit soll nicht die Zuflucht zu einer mystischen Deutung genommen werden, sondern es soll damit nur gesagt werden, daß der Nationalismus zu jenen Erlebnissen gehört, die sich wegen ihrer Mannigfaltigkeit nicht in einen einheitlichen Begriff zusammenfassen lassen. Es geht hier so ähnlich wie mit anderen Gefühlskomplexen, wie Religion und Liebe. Man fühlt ganz deutlich die Stärke des Gefühls, man erlebt es in manchen Stadien so stark, daß eine Zerlegung und Zurückführung auf einzelne Motive als eine Verletzung des Gesamtgefühls erscheint. Das ist in der Religion vielleicht noch stärker als im Nationalismus. Es hat daher in der Religion dazu geführt, daß geistvolle Menschen das religiöse Erlebnis zu einer Art formgebender Einstellung, zu einer Kategorie des Lebens haben machen wollen. Wie Raum und Zeit die Formen sind, in denen Gegenstände zu Anschauungen werden, so soll es gewissermaßen eine religiöse Formgebung geben, die die vorhandenen Tatbestände des Lebens noch einmal in eine ganz andere Erlebnissphäre rückt. Bis zu der Behauptung, daß Nationalismus eine besondere Kategorie des Erlebens sei, ist es jedoch trotz der Stärke, mit der der Nationalismus auftritt, trotz der Mystik, die den Nationalismus manchmal umgibt, noch niemals gekommen.

So wird es denn wohl richtig sein, daß wir jene Summe von Wirklichkeitsinhalten, die den Nationalismus auslösen, in ihre einzelnen

Summanden zerlegen und vom Standpunkt der Erziehung des werdenden Geschlechts aus zu ihnen Stellung nehmen. Es gibt unter diesen Summanden keinen, der nicht ebensogut fehlen könnte. Der amerikanische Nationalismus ist stark ausgeprägt, obwohl Amerika von den verschiedensten Nationalitäten bevölkert wurde und obwohl seine Bewohner noch durch verhältnismäßig kurze geschichtliche Zusammenhänge miteinander verbunden sind. Noch nicht einmal die Sprache ist in Amerika wie in einer Reihe von anderen nationalen Staaten die gleiche. Rasse eigentümlichkeiten, die hier und dort in den Vordergrund gestellt werden, kommen um so weniger in Frage, als es kaum irgendeine Nationalität gibt, die sich nur aus einer Rasse zusammensetzt. Auch gleiche Sitten und gleiche Jugenderlebnisse und Heimatgefühl brauchen nicht immer die wesentlichen Bestandteile des nationalen Bewußtseins zu sein.

So wenig ausschließlich also alle diese Gefühlsbereiche unbedingt den Nationalismus aufbauen müssen, so sehr sind sie für die Erziehung von Bedeutung. Man hat der Großstadtkultur vorgeworfen, daß sie nicht bodenständig sei. Das kann sie nicht in dem Maße, wie es die Kleinstadt und das Dorf waren. Die Menschen werden im Zeitalter der Industrie beweglicher. Leider verlieren sie damit immer mehr den Zusammenhang mit dem Wachstum und der Schönheit in der Natur. Das muß nicht so sein, wenn es auch in der kapitalistischen Ordnung so ist. Auch der künftige Mensch soll nicht den Zusammenhang mit natürlichem Geschehen verlieren, im Gegenteil, er soll kraftvoll in der Muttererde wurzeln. Wir hatten schon weiter oben die außerordentliche Bedeutung des Gartenarbeiterschulbetriebes für das Neuerwachen und Starkwerden des natürlichen Lebensgefühls bei unseren Kindern betont. Wir sehen in der Kultur des Wanderns eine weitere Reaktion gegen die Verödung durch den Industrialismus. Wir wollen, daß unsere Kinder viel wandern, daß ihnen Berge und Täler, Wasser und Heide, Wiesen und Wälder vertraut werden, sie sollen Heimatgefühl bekommen. Doch die Heimat des Arbeiterkindes ist heute weiter geworden. Dieses neue Heimatgefühl bedeutet heute weder das Lebensgefühl der eigenen Scholle noch das Seßhaftsein in einer bestimmten Landschaft. Es ist vielmehr das Daheimsein, wo die Natur in Schönheit sprießt, grünt und blüht. Dieses Heimatgefühl umfaßt die lieblichen Berge und Täler Thüringens wie den düsteren Schwarzwald, es erstreckt sich über weite Ebenen und wird in alpiner Erhabenheit lebendig. Wie es sich einst von der dörflichen Gemeinschaft zur Landsmannschaft erweitert hat und darüber hinaus zum nationalen Heimatgefühl wurde, so schlägt es heute neue Wurzeln in der internationalen Gemeinschaft.

Die gleiche Muttersprache ist ein starker Wesensteil des nationalen Fühlens. Die ersten Laute des Kindes sind im wahrsten Sinne seine Muttersprache. Und alles, was an Innigkeit und Verbundenheit mit dem

Begriff „Mutter“ umfaßt wird, fließt auch in die Gefühlssphäre der Muttersprache hinein. Muttersprache begleitet das Können, wächst mit dem wachsenden Leben überhaupt. Muttersprache hat unendliche Nüancen, Feinheit der Betonung, der Zusammenstellung; jedes Wort ist eine Welt für sich und doch wieder ein Stück des ganzen Lebens. Dieser Gefühlswert der Muttersprache ist unersetzbar. Wir wollen durchaus, daß der künftige Mensch seine Muttersprache voll beherrsche, daß er durch sie mit an dem Gedankengehalt, der in ihr niedergelegt ist, an all den Schönheiten des Schrifttums, das überliefert worden ist, teilhabe. Aber auch die deutsche Muttersprache hat ihre Entwicklung vom Dialekt zum allgemeinen Hochdeutsch genommen. Zwar sind die Zeiten noch nicht gekommen, in denen die nationalen Sprachen zu Dialekten einer Weltsprache werden. Aber schon bahnen sich in den Kunstsprachen Volapük, Esperanto, Ido neue internationale Möglichkeiten an.

Auf gleiches geschichtliches Erleben sollte sich der Nationalismus weniger berufen. Es ist viel Zufall vom nationalen Standpunkt aus in der Länderkarte Europas. Die Länderentwicklung ist für das geschichtliche Bewußtsein der Gegenwart viel weniger bedeutsam als die wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungsreihen. Die dynastische Politik der Hohenzollern und die Hauspolitik der Habsburger sind nebensächlich geworden und bedeuten für das moderne Nationalbewußtsein eher Schwächung als Stärkung.

Eine bedeutsame Erweiterung hat jedoch das Nationalbewußtsein in der Erweiterung der Aufgaben der nationalen Staaten bekommen. Es ist unverkennbar, daß in dem Augenblick, wo die proletarischen Massen aktiv an dem Staatsleben teilnehmen, wo sie anfangen den Staat als ihren Staat zu betrachten, den sie zu durchdringen, zu erobern haben, daß in dem Augenblick ein neues Nationalbewußtsein in ihr Gefühlsleben hineinfließt. Amerika hat diesen Nationalismus mit einer Schnelligkeit und Großartigkeit ausgebildet, die alle diejenigen, die den Nationalismus nur am Gängelband monarchischer Obrigkeiten kannten, mit größtem Erstaunen erfüllte. Das demokratische Amerika machte aus Italienern, Russen, Engländern, Iren und Deutschen — Amerikaner. Dieser Nationalismus ist Staatsbejahung; das ist seine Stärke, aber es kann auch sein Verhängnis werden. Dieser Nationalismus muß, wenn er den Wirklichkeiten gerecht werden will, von vornherein internationale Einstellung haben. Es gibt keine Aufgabe für den werdenden Staat, die nicht über ihn hinaus ins Internationale hineinragt. Die Fragen des Arbeitsrechts, des Rechts überhaupt, der sozialen Fürsorge, der Erziehung, der Wirtschaft, der Produktion, der Wissenschaft und der Kunst sind die vornehmsten Aufgaben dieses neuen Staates, aber sie sind zu gleicher Zeit Probleme der internationalen Gesellschaft. So löst sich immer mehr das nationale Bewußtsein in internationale Beziehungen auf. Man kann nicht voraussagen, wie lange die Ansatzpunkte dieser Aufgaben noch nationale Bedeutung haben. In der Erziehung haben wir nur die Möglichkeit, unsere Kinder in dieses weite Gebiet

der Aufgaben hineinwachsen zu lassen. Schule und Erziehung können nur das Bewußtsein der Demokratie, der genossenschaftlichen Solidarität und der gesellschaftsverantwortlichen Produktion stärken. Solche Menschen, die in diesem Bewußtsein herangewachsen sind, werden ein positives, das heißt ein gestaltendes Verhältnis zum Staat haben, und ihr Nationalismus wird vom Geist der werdenden internationalen Gesellschaft getragen sein. Dieser Nationalismus wird frei von jeder chauvinistischen Einstellung sein, jenes „Right or wrong, my country!“ (Recht oder Unrecht, mein Vaterland) wird ihm fremd sein.

In den deutschen Schulen wird eine Schrift über den Vertrag von Versailles mit großem Eifer verteilt und besprochen. Die Schrift schildert die außerordentlich schweren Lasten, die dieser Vertrag den Deutschen auferlegt, und die großen Verluste, die der deutsche Staat durch die Abtretung von Gebieten erdulden mußte. Doch sie vermeidet es peinlich, die gewaltige Schuld zu erwähnen, die die imperialistische Diplomatie und militaristische Zerstörungswut des alten Regimes auf sich geladen hat. So wird unsere Jugend in dem Bewußtsein des „Schmachfriedens“ großgezogen, der in sich die Gefahren neuer kriegerischer Verwicklungen schließt. Sie erfährt aber nichts von der völkerverbindenden Wiedergutmachungspflicht, die der internationalen Gerechtigkeit entspricht, wenn sie auch durch den Versailler Vertrag einen verzerrten Ausdruck bekommen hat. So wird der Geist des Völkerhasses und nicht der der Völkerversöhnung lebendig. Eine Erzählung, die der Engländer Gould in seinen „Moral Lessons“ gegeben hat, gibt den Gedanken der Wiedergutmachung in sinniger Weise wieder. Gould erzählt dort von einem arabischen Friedensrichter, der bei einer Reise durch seinen Bezirk als Angeklagten seinen eigenen Vater vorfindet. Der Vater hatte gestohlen und mußte nach dem Gesetz mit Schlägen auf die Fußsohlen bestraft werden. Der Sohn läßt den Vater die Strafe erdulden, doch dann geht er zu ihm, beweint ihn und lindert ihm die vorher zugefügten Schmerzen. In ähnlicher Situation befindet sich der verantwortungsbewußte Deutsche gegenüber seinen internationalen Verpflichtungen. Der Kampf, den Friedrich Wilhelm Förster und seine Freunde, die sich in der Zeitschrift „Die Menschheit“ zusammengefunden haben, führen, ist vom Geiste dieses internationalen Nationalismus. Dieser Nationalismus kennt eine sittliche Reparationspflicht. Er ist sich dessen bewußt, daß, wer zerstört, die Pflicht zum Wiederaufbau hat. Man kann es auch so umschreiben: Der alte Nationalismus hatte die Tendenz zum Imperialismus, jedes Volk fühlte sich als besonders auserwähltes Volk, und an seinem Wesen mußte jeweilig die Welt genesen; der neue Nationalismus hat die Tendenz zur Demokratie, er freut sich an der Eigenart seines natürlichen Seins, aber er ist sich bewußt des Ausfließens dieser Eigenart in die vielen internationalen Kanäle werdender Gesellschaft.